



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschenbroda, Güterhoffstraße 6, Fernsprecher Nr. 6 / Schriftleiter:
A. Schrutb, Köhlschenbroda-Neundorf.



Nr. 21. 5. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Oktober 1928

Die Kirche zu Köhlschenbroda im Wandel der Zeiten

Von A. Schrutb

Magister Gabriel Gottlob Behrißch.

Als der Pfarrer Kaspar Aker im November 1730 das Zeitliche mit der Ewigkeit vertauschte, hinterließ er seine Gemeinde nicht hirtelos. Er muß in dem letzten Lebensjahre, trotzdem er erst 63 Jahre alt war als er starb, kränklich gewesen und seinem Dienst nicht mehr im vollen Umfange gewachsen gewesen sein. Jedenfalls erhielt er in der Person eines noch jungen Theologen Magister Gottlob Behrißch, Sohn des Dresdener Stadtsyndikus Hieronymus Behrißch eine Amtshilfe, einen Substituten, der nach dem Tode des Pfarrherrn das Pfarramt provisorisch verwaltete, bis ihn nach dreivierteljährigem Provisorium das Dresdener Konsistorium zum Pfarrer von Köhlschenbroda ernannte. Eine eigentliche Vakanz hat dieser Pfarrwechsel nicht mit sich gebracht. Behrißch kam als 29jähriger in hiesige Amt. Als sein Geburtsjahr gibt das Totenregister das Jahr 1701 an. Die Schubertische Chronik sagt irrtümlich 1708 und läßt ihn 1725, also als 17jähriger schon Konsistorialmitglied sein.

Der junge Pfarrherr scheint ein für seine Zeit ziemlich modern denkender Mann gewesen zu sein. Darauf lassen so verschiedene Ausgabenotizen schließen, die man im Rechnungsbuch verstreut vorfindet. So brachte er das Kassenbuchwesen nach einigen Jahren in ein einfacheres System, allerdings zum Leidwesen des Heimatsgeschichtsforschers, der zweihundert Jahre später die alten Rechnungsbücher durchstöberte, um aus ihnen ein Bild vergangener Zeiten zu rekonstruieren. So läßt Behrißch z. B. die Einnahmen für die gelösten Grabstellen summarisch zusammen, ebenso summarisch behandelt er die Einnahme der Gottespfennige und der Legate. Im Erbzinnsregister verschwinden die Flurnamen der einzelnen Grundstücke. Kurz, die ortsgeschichtliche Ausbeute seiner rationalen Buchführung wird lärglich. Pastor Behrißch hatte mit der Kassenbuchführung gleich von Anfang an seinen lieben Nerger. In der Zwischenzeit

von Asters Tod bis zu seiner eigenen Ordination hatte er zwar das Seelsorgeramt verwaltet, in die Geschäftsführung der Kirchenväter hatten ihn diese in der Zeit seines Provisoriums nicht hineinblicken lassen. Und daß in dieser Zwischenzeit eine bedenkliche Lotterei in den Kassengeschäften eingerissen war, das betont der junge Pfarrherr gleich zu Anfang seiner Rechnungsführung in einen besonderen Pro-memoria, in dem er jede Verantwortung für die Uebereinstimmung der Buchungen mit dem Kassenbestand ablehnt. Er tat daran recht, denn es ergab sich tatsächlich ein ganz nettes Defizit als die Kasse einmal mit dem Kassenbuche in Einklang gebracht wurde und 55 Taler caduc geschrieben werden mußten.

Eine der Neuerungen Pfarrer Behrißchs in der Kirche war u. a., daß für die zu singenden Pieder beim Gottesdienste besondere Tafeln mit einschließbaren Brettchen, ähnlich der heutigen angeschafft wurden. Die Kirchväter bekamen eine einheitliche Kirchentracht: Mütze und Mantel, in der sie ihren Kirchendienst versehen mußten, er führte ferner das Ausleuten des Gottesdienstes, das Anschlagen der sog. Betglocke ein, um zu verhindern, daß die Kirchgänger nicht vor Schluß des Gottesdienstes die Kirche verließen. Dieser Gebrauch hat bis vor wenigen Jahren bestanden. Wir erfahren dies, weil die Besoldung des Calcanten wegen dieses vermehrten Dienstes um 12 Groschen jährlich erhöht wurde. Pfarrer Behrißch pflegte, wie seine Vorgänger, noch die Landwirtschaft des Pfarrgutes, wie die Ausgaben für Inventareergänzungen desselben und die verschiedenen Reparaturen an den Stallungen erkennen lassen. Er scheint sogar ein ganz besonderes Interesse für den Weinbau gehabt zu haben, das lag, wie schon früher erwähnt, in der Zeit, war große Mode in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es werden wieder regelmäßige Ausgaben für den Winzer, gelegentliche für dessen Wohnung und auch für die Pfarrweinberge verrechnet. Ueber

den Ertrag derselben kann man sich allerdings im Gegensatz zu den früher erwähnten Kirchweinbergen kein Bild machen, da derselbe ja dem Pfarrer selbst zusloß. Einen Rückschluß auf den Ertrag läßt nur eine Notiz zu, die besagt, daß das Konsistorium dem Pfarrer einmal eine Entschädigung von 60 Talern gewährt für einen dreijährigen Mißwachs am Wein.

Trotz eines derartigen Mißerfolges ließ der Pfarrer auf einem Stück Pfarrbusch einen neuen Weingarten anlegen, wie es in jener Zeit auch vielfach die Bauern taten. Die Regierung war dieser Ausdehnung des Weinbaues der Bauern durchaus nicht hold gesinnt, da sie damals der sehr vernünftigen Ansicht war, daß Weinbau mit Erfolg nur von kapitalkräftigen Leuten betrieben werden solle, der kleine Mann sich aber damit leicht ruinieren könne.

Zu Pfarrer Behrißchs Zeiten erlitt Köhlschenbroda verschiedenfache ernstliche Brandkatastrophen, deren der Pfarrherr in seiner noch zu erwähnenden Turmbenkschrift ausführlich gedenkt. Diese Brände veranlassen verschiedene Ausgaben für Feuerlöschgeräte.

aus denen man sich ein ungefähres Bild des damaligen Feuerlöschwesens machen kann. So findet man des öfteren Ausgaben für die Reparatur der ledernen Feuerreimer. Und da es nichts Neues unter der Sonne gibt, so erzählt uns das Kassenbuch auch von den primitiven Borläufern unserer heutigen fahrbaren Feuerwehrlatern. Nach einigen großen Bränden schaffte die Kirch- und Schulgemeinde neue „Feuerleiter mit Walzen“ für die Kirche und Schule an die leicht auf diesen Walzen zur Brandstätte geschleift wurden. Hölzerne Wassertonnen auf Rufen sind vorhanden, die ebenfalls nach Schlittenart an den Ort des Brandes geschleift wurden. Sie waren allerdings erst 1734 auf kurfürstliche Verordnung hin neu angeschafft. Die Dinger waren aber so unformig, daß man sie, als es einmal in Lindenau brannte, „gar nicht über die